



I.

frühling.

Ich erwacht.

Das Dunkel der Nacht begann zu weichen.
Der tiefblaue Himmel wurde blasser und blasser und
mit ihm der flimmernde Glanz der Sterne.

Still war es ringsumher und die Luft war unbewegt, denn
Mensch und Tier, Baum und Strauch lag noch im sanften Schlum-
mer, und ebenso der Wind.

Der hatte sich am Abend vorher gründlich müde getobt, hatte ge-
pfeiffen, geblasen, gesungen, und war hinter den Wolken her gewesen,
die in großen Scharen herangezogen und eifrig bestrebt gewesen waren,
mit ihren grauen Gewändern das Blau des Himmels zu verhüllen.

Wie sie erschrocken aufgefahren und angsterfüllt geflohen waren
vor dem hurtigen Wind! Das war eine tolle Flucht gewesen!

Die Form unablässig verändernd, bald einem wild dahinstür-
menden Reiter, bald einem gehehten Tier, bald einem mächtigen
Vogel, bald einem sturmzerfetzten Segel ähnlich sehend, waren sie
von den Schwingen des Windes zu rasendster Eile angetrieben vor-
wärts gehastet, weiter und immer weiter.

Erst als die letzte Wolke verschwunden gewesen war, hatte der
Wind sein Pfeifen, Blasen und Singen eingestellt und seinen wil-
den Flug gemäßiget.

Mit unhörbarem Flügelschlag war er über das Land geschwebt,
bis er ein ihm zur Nachtruhe geeignetes Plätzchen gefunden hatte.